

Kati Ahl

Schule verändern – jetzt!

**bildung
kontrovers**

Wegweisende Antworten
auf drängende Fragen



Kallmeyer



Kati Ahl

Schule verändern – jetzt!

Wegweisende Antworten auf drängende Fragen

Klett | Kallmeyer

Ich widme dieses Buch den Menschen, die mich auf meinem Weg begleitet und mich inspiriert haben: den vielen Lehrkräften, Pädagoginnen und Pädagogen, die mit Engagement und Herzblut unterrichten, und den Kindern, die mit ihrer Lebendigkeit und Lust auf Lernen meine besten Lehrerinnen und Lehrer waren.

Internet-Links zu externen Webseiten Dritter, die in diesem Titel enthalten sind, wurden vor Erstellung der E-Book-Version sorgfältig auf ihre Aktualität geprüft. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für die Aktualität und den Inhalt dieser Seiten oder solcher, die mit ihnen verlinkt sind. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

Kati Ahl
Schule verändern – jetzt!
Wegweisende Antworten auf drängende Fragen
In der Reihe *Bildung kontrovers*

1. Auflage 2023
Das vorliegende E-Book folgt der Buchausgabe 2. Auflage 2022

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

© 2020. Kallmeyer in Verbindung mit Klett
Friedrich Verlag GmbH
D-30159 Hannover
Alle Rechte vorbehalten.
www.friedrich-verlag.de

Redaktion: Inge Michels, Bonn
Realisation: Sabine Duffens

ISBN: 978-3-7727-1413-9

Schule verändern – jetzt!

Kati Ahl

bildung
kontrovers

Wegweisende Antworten
auf drängende Fragen

Klett | Kallmeyer

Inhaltsverzeichnis	4
Vorwort	8
Prolog	10
Einführung	11
1 Bildung für die Zukunft – welche Zukunft?	14
1.1 Gute Schule – erfolgreiche Bildung	14
1.2 Wann ist Bildung wirksam?	14
1.2.1 Der gesellschaftliche Auftrag an Schulen	17
1.2.2 Bildung kommt immer zu spät	18
1.3 Zukunftstheorien „to go“	18
2 Heterogenitätsgerechte Schule	22
2.1 Diversität oder: Wer sind die anderen?	23
2.2 Kooperationen als neuer Arbeitsschwerpunkt in Schulen	25
<i>Interview mit Hans Anand Pant: zu Gast bei Humboldt in Berlin</i>	
2.3 Heterogenität gibt es überall	36
2.4 Inklusion steckt in den Anfängen	39
<i>Interview mit Margret Rasfeld: Gespräch am Rande einer Diskussion in Frankfurt/M.</i>	
2.5 Digitale Bildung – (k)ein Themenschwerpunkt in diesem Buch	49
3 Ganztagschule gut machen!	50
3.1 Ganztags als „Verwahrung“?	50
3.2 Ganztags als Belastung?	51
3.3 Kindermeinungen zum Ganztags	51
3.4 Ganztags im Vergleich	53
<i>Interview mit Brigitte Schulz: „Küchen-Talk“ mit einer Kollegin</i>	
4 Standortbestimmung: Schule heute	61
4.1 Kinder im Fokus der Gesellschaft	61
4.2 Doch, wir brauchen „Kuschelpädagogik“!	62
4.2.1 Über die Qualität pädagogischer Beziehungen	64
4.2.2 Leitungsfähigkeiten von Lehrkräften	65
<i>Interview mit Nicole Schäfer: zum Frühstück in Mengerskirchen</i>	

4.3	Verantwortung für professionelle pädagogische Beziehungen	75
4.3.1	Beziehungen in schwierigen Konstellationen	75
4.4	Wie werden Beziehungen überprüft?	75
4.4.1	Befragung zur Qualität der Beziehungen aus Kindersicht	76
	<i>Interview mit Falk, Helene und Mala: Im Wohnzimmer entsteht eine Traumschule</i>	
5	Stärken stärken	85
5.1	Spezialisierung fördern	86
5.1.1	Talent oder Übung?	87
5.1.2	Die Bedeutung von Förderung und Forderung	88
5.2	Bewertung als Botschaft	91
5.3	Bildungsverlierer	93
5.3.1	Selektion	93
5.3.2	Overachiever und Hochbegabte besser fördern und fordern	94
	<i>Interview mit Anna: „Mein Kind ist anders“ – ein Rückblick im Café</i>	
6	Nicht mehr unterrichten, sondern anders	104
6.1	Denken lernen	105
6.2	Aus Handeln wird Können	106
	<i>Interview mit Jürgen Kaube: Zu Gast in der Chefetage der FAZ</i>	
7	Veränderung ja – aber wie?	113
7.1	Veränderung als Ansteckungsprozess	113
7.1.1	Die Kraft der wenigen – eine Vision entsteht	114
7.1.2	Die Kraft der Gruppe – das kreative Feld	115
7.1.3	Die Kraft des sozialen Tanzes	115
7.1.4	Die Kraft des richtigen Moments	117
7.1.5	Pioniere und Changemaker	118
7.2	Educational governance – veränderte Hierarchie und Schulaufsicht	119
7.2.1	Meinungen zur föderalistischen Struktur in Bildungsangelegenheiten	120
7.2.2	Schulaufsicht – zwischen Kontrolle und Fürsorge	121
7.2.3	Educational governance: Merkmale	122

7.2.4	Evaluation der Wirksamkeit von Schulaufsicht – ein neues Feld	123
7.2.5	Bildungsoffensive 2040 <i>Interview mit Thomas Bachmeier: ein Blick auf uns aus Südafrika</i>	124
7.3	Das Change-Modell nach Kotter	132
7.4	Gute Schulleitung	133
7.4.1	Schulleitung besser vernetzen	135
8	Voneinander lernen	137
8.1	Kinder wollen lernen	137
8.2	Gehirngerechtes Klassenzimmer	138
8.3	Gute Aufgaben und das Problem mit der Sehnsucht	139
8.3.1	Problemhaltige Situationen, die sich zum Lernen eignen	141
8.4	Erkenntnisse, die wirken: die Hattie-Studie	142
9	Unterricht für die Zukunft	145
9.1	Guter Unterricht, weniger Störungen	146
9.2	Die Bedeutung von Spiel, Kultur und Bewegung für den Lernerfolg	146
9.3	Die Bedeutung von digitalen Medien für den Unterricht <i>Interview mit Ulf-Daniel Ehlers: ein Telefonat über den digitalen Mehrwert der Corona-Krise</i> <i>Interview mit Andreas Schleicher: skypen mit Paris</i>	147
10	„Leuchtturm“-Schulen und ihre Reichweite	160
10.1	Die Einzelschule ist entscheidend	160
10.1.1	Das geht nicht! – Oder doch?	160
10.2	Lob den Fehlern	161
11	Die Not mit der Zeit	163
11.1	Arbeitszeitbelastung konkret	164
11.2	Unterrichtsverpflichtung im Vergleich <i>Interview mit Jürgen Müller: ein Tag in der Villa Mohr</i> <i>Interview mit Nils Reubke: Austausch am Abend</i>	166

11.3	Partizipation als Lernprozess für alle Akteure	174
11.3.1	Partizipation durch Evaluation	174
11.3.2	Schülerparlamente und echte Anliegen	175
11.3.3	Evaluation als Rechenschaft	176
11.4	Partizipation von Eltern	177
	<i>Interview mit Kevin Saukel und Paul Harder: Schüler machen Lokalpolitik</i>	
12	Schule als gemeinsame Verantwortung	185
12.1	Schule und das öffentliche Interesse	185
12.2	Darstellung von Schulen in den Medien	187
	<i>Interview mit Olaf A. Burow: zur Vorlesung ans Telefon</i>	
12.3	Räume in Schulen – Schule als Raum	194
12.3.1	Architektur von Schulen	194
12.3.2	Räume: pädagogisch betrachtet	195
12.3.3	Bildungsräume	199
	<i>Interview mit Micha Pallesche: ein Videogespräch über die Chancen digitaler Schulkultur</i>	
12.4	Mehr Geld! – oder: Wie viel ist Bildung wert?	209
12.4.1	Staatliche und private Mittel als Bildungsinvestition	210
	<i>Auszüge aus einem Gespräch mit René Behrendt auf der Didacta: die German European School in Singapur</i>	
13	Der BETA-Zirkel als Zusammenschau	215
13.1	Der BETA-Zirkel für förderliche Bedingungen	215
13.1.1	Der BETA-Zirkel im Detail:	216
13.1.2	Der Innenkreis im BETA-Zirkel	219
13.1.3	Der Außenkreis im BETA-Zirkel	220
13.1.4	Wandel der Arbeitszeitmodelle	220
13.1.5	Autonomie und Verantwortung	221
13.2	Meine 17 Thesen auf einen Blick	222
14	Ausblick und Dank	224
15	Literatur	228

Vorwort

Dies ist kein konventionelles Buch darüber, wie man Schule verbessern kann. Es ist ein viel ehrgeizigeres Werk, das bisherige Herangehensweisen an Schulentwicklung infrage stellt. Im Gegensatz zu üblichen Ansätzen zur Reform des Bildungssystems der letzten Zeit verschreibt sich die Autorin nicht der Ideologie des „Ich weiß es besser“. Vielmehr macht sie sich, nachdem ihr eine „Zukunftswerkstatt“ Möglichkeitsräume eröffnet hat, auf die Suche nach Antworten auf die großen Fragen wie „Wann ist Bildung wirksam?“, „Welche Zukunft hat eine Schule, die nicht mehr zu den Kindern und Jugendlichen von heute passt?“, „Wie viel ist uns Bildung heute überhaupt wert?“

Fragen, mit denen die Autorin als Schulleiterin immer wieder konfrontiert wurde, die sie selbst bisher aber nie zufriedenstellend beantworten konnte. Daher hat sie sich auf den Weg gemacht, um viele Akteure innerhalb des Schulwesens wie Eltern, Schülerinnen und Schüler, Bildungsexpertinnen und Pädagogen zu befragen. Gleichzeitig wirft sie aber auch den Blick über den Zaun des eigenen Horizonts. Dabei bleibt kaum ein Thema ausgespart, das Wissenschaft und Politik global sowie lokal zu lösen versuchen. Der Autorin geht dabei alles zu langsam, daher der programmatische Titel „Schule verändern – jetzt!“.

Der Titel hätte auch vor dem Hintergrund der Corona-Krise nicht besser gewählt werden können. Wir können angesichts des Aussetzens schulischer Routinen ohne Übertreibung von einer Jahrhundertchance für unser Bildungssystem sprechen. Was Maßnahmen, Appelle und Investitionen nicht geschafft haben, gelingt innerhalb kurzer Zeit durch Covid-19. Von der Hoffnung, dass sich endlich eine „Kultur der Digitalität“ entwickelt, in der es um Partizipation geht und darum, Schule von Kindern und Jugendlichen her zu denken, spricht etwa ein Schulleiter im Interview mit der Autorin.

In der ersten Auseinandersetzung mit Kati Ahls Werk könnten provokante Formulierungen den Berufsstolz von Lehrkräften verletzen, aber die Autorin spricht eine Sichtweise an, die meiner Meinung nach weltweit wächst: Obwohl auf den unterschiedlichen Ebenen des Schulsystems heute die Vision vorherrscht, dass alle Kinder lernen können, werden trotzdem die meisten Kinder und Jugendlichen so behandelt, als ob sie alle auf die gleiche Weise lernen würden. Das Homeschooling in der Corona-Krise hat jedoch gezeigt – darauf verweist ein Hochschullehrer in diesem Buch – ,dass junge

Menschen zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten in ihrer eigenen Art und Geschwindigkeit lernen können.

Das ist eine wichtige Erfahrung. Denn sowohl als international tätiger Forscher als auch als Politikberater in verschiedenen Ländern habe ich die Erfahrung gemacht, dass die realen Bildungsstrukturen der Vorstellung zuwiderlaufen, dass alle Schüler ihren Voraussetzungen nach lernen können: Der Unterricht ist meist immer noch in Jahrgangskohorten organisiert, die Inhalte sind in curriculare Einheiten zersplittert, die Bedeutung wird aus den Inhalten abgeleitet, die Interaktion im Klassenzimmer wird durch didaktische Orientierung mit wenig Raum für Individualität konstruiert. Verstärkt wird dies noch durch ein System der Segregation von Kindern durch gegliederte Schulsysteme und frühe Trennung nach vermeintlicher Leistungsfähigkeit.

Kati Ahl glaubt nicht an Lösungen mit einheitlichen Testvorgaben und vergleichbaren Ergebnissen. Sie verknüpft die aus den Gesprächen mit ihren unterschiedlichen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern gewonnenen Einsichten sowohl mit den Ergebnissen aus vielperspektivischen Publikationen und Studien sowie mit ihren eigenen Erfahrungen als Pädagogin und Schulleiterin. Daraus entwickelt sie eine Vision von „Schule als gemeinsame Verantwortung“, die sie in 17 Thesen für gute Schulen mit Blick auf das Zusammenleben von morgen aufbereitet. Deren rasche Umsetzung soll verhindern, dass die visionären Gedanken nicht nur innere Bilder einer wünschenswerten Zukunft bleiben.

Vertraute Abläufe und alte Sicherheiten erschweren gewöhnlich den gesellschaftlichen Fortschritt. In der Corona-Krise lässt sich aber erkennen, wozu Lehrkräfte und ihre Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, wenn Gewohnheiten aufgebrochen werden müssen. Sie nutzen ihre neuen autonomen Freiräume, manche wachsen gar über sich hinaus.

Kati Ahls Buch lässt sich vor diesem Szenario wie ein Entwurf für die Schule von morgen lesen. Wieweit die wegweisenden Antworten auf die drängenden Fragen veränderungswirksam werden, ist allerdings der engagierten Leserschaft überlassen, die dazu in diesem Buch jede Menge Anregungen findet.

Prof. Dr. Michael Schratz (Universität Innsbruck)
Sprecher der Jury des Deutschen Schulpreises

Prolog

Eine „Zukunftswerkstatt“ öffnete mir die Augen. Ein engagierter Lehrbeauftragter an der Uni hatte sie während meines Studiums in einem Seminar angeboten. Er stellte Fragen wie: „Wie soll die Schule der Zukunft aussehen? Was hat Sie an der eigenen Schule besonders gestört oder besonders unterstützt? Wie sehen Sie Ihre Traumschule?“ Im Seminar haben wir Studentinnen damals gezeichnet, diskutiert, kreativ gedacht und gemeinsam gelacht. Und wir haben uns bestärkt in dem Wunsch, gute Schule zu machen. Erst in den Vorbereitungen für dieses Buch fiel mir das Seminar wieder ein. Welche Begeisterung, welche Kraft in diesen Fragen lag! Damals hätte ich mir ein Buch wie dieses hier gewünscht als Orientierung und als Inspiration für einen langen Weg durch Schule: zuerst als Referendarin, dann als Lehrerin einer engagierten Privatschule, als Lehrerin im Gemeinsamen Unterricht (Integration von Kindern mit Behinderung vor der Inklusion), als Mentorin, als Ausbildungsbeauftragte und schließlich als Schulleiterin und Beraterin für Schulentwicklung. Wo wollen wir hin? Diese Frage geht im alltäglichen, wasserfallartigen Abarbeiten von vielen dringenden Angelegenheiten oft unter. Jetzt ist es an der Zeit, sie zu stellen!

Ich alleine kann diese Fragen jedoch nicht beantworten, daher bin ich für dieses Buch den umgekehrten Weg gegangen: Ich habe zuerst Eltern, Schülerinnen und Schüler, Bildungsexperten und Pädagoginnen befragt: Was muss sich aus Ihrer Perspektive verändern? Wie kann das gelingen? Wo fangen wir an? Die Interviews waren für mich wie eine lange Weiterbildungsreihe. Immer habe ich neue Einsichten gewonnen und Erkenntnisse wie bei einer Kette als Perle an Perle aneinandergereiht. Ich bin allen Interviewpartnerinnen und -partnern sehr dankbar für die Offenheit und die Bereitschaft, mich an ihren Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben zu lassen! So konnte ich das Buch erst schreiben, nachdem alle Interviews abgeschlossen waren und ich 17 Thesen herauskristallisieren konnte, wie der Wandel gelingen kann. Die gewonnene Klarheit fasse ich in meinem BETA-Zirkel für Schulen® am Ende des Buches zusammen und hoffe, dass möglichst viele Schulen davon profitieren können, weil sie konkrete, praxisbezogene und umsetzungsfähige Anregungen vorfinden!

Einführung

Dieses Buch war – zumindest in der Rohfassung – bereits fertig geschrieben, da kam der Shutdown wegen des Coronavirus und damit verbunden die Schulschließungen. Der Schulalltag musste schlagartig digital und auf Homeschooling umgestellt werden. Auch ich habe in diesen Wochen viele neue Impulse zum digitalen Lernen erhalten und bin im Nachhinein froh über diese Chance, das Buch noch aktueller zu gestalten. Trotzdem liegt der Schwerpunkt dieses Buches nicht auf der Digitalisierung des Unterrichts. Denn das trat im Gespräch mit dem Experten Micha Pallesche und Prof. Ulf Ehlers klar hervor: Die technische Ausstattung und Verlagerung der Inhalte auf mediale Plattformen allein reicht bei Weitem nicht aus, um Lernende auf das Leben im 21. Jahrhundert gut vorzubereiten!

Dass weitreichende Veränderungen in Schulen notwendig sind, darüber sind sich viele einig. Aktuell stehen Schulen nahezu täglich in der Diskussion: Rechtschreibung lernen, die Wahl der richtigen Schule, Inklusion und der Digitalpakt sind nur einige Stichworte, die immer wieder medial in die Schlagzeilen geraten; oft mit kritischem Unterton gegenüber Schulen. Auch unter den Betroffenen in Schulen selbst zeigt sich Unmut: Brandbriefe von Schulleitungen sind ebenso aktuell wie die Ergebnisse der unterschiedlichen Studien und Ländervergleiche und die Schlüsse, die von verschiedenen Seiten daraus gezogen werden.

Aber sind die Positionen wirklich so gegensätzlich? Gibt es einen gemeinsamen Nenner, welche Veränderungen dringend und welche wichtig sind? Was können wir in der anstehenden Veränderung von anderen Ländern, voneinander lernen? Und wie beginnt eine solche Veränderung eigentlich?

Denn das Bestreben, Schulen zu verändern, ist sicher fast so alt wie Schule selbst. Ursprünglich war Bildung etwas für Jungen. Eine Schule für alle wollte schon Comenius, Theologe und Pädagoge im 17. Jahrhundert, und legte damit einen Grundstein für die Schulpflicht von Jungen und Mädchen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Ob Reformpädagogen oder Maria Montessori, alle wollten – mit den Worten von Hartmut von Hentigs Titel gesprochen – die „Schule neu denken“. Einzelne sind auf diesem Weg gescheitert, andere haben bleibende Spuren hinterlassen.

Kinder und Jugendliche leben heute in einer sich immer schneller verändernden Gesellschaft. Bildung soll sie auf die Zukunft vorbereiten, sowohl beruflich wie auch persönlich. Aber welche Zukunft ist gemeint? Und wie soll die Veränderung genau aussehen? Wer sind die Vorbilder und welche Vision für Bildung als Vorbereitung auf die Zukunft haben wir? Wie kann es dann gelingen, etablierte Strukturen eines großen Systems in Bewegung zu bringen?

Schülergruppen formieren sich und formulieren ihre Anliegen nach mehr Demokratie für Schulen, Eltern zweifeln die Autorität von Lehrkräften an und wünschen sich gleichzeitig Kooperation. Und die Lehrkräfte? Sie meistern den Alltag im Spagat zwischen Inklusion, immer größer werdender Heterogenität in den Klassen und geringen Zeit- und Personalressourcen so gut es eben geht. Wie kann da Schule innovativ gedacht werden? Wo finden wir die Kraft für große schulische Innovationen?

Dieses Buch ist eine Suchbewegung nach den notwendigen Veränderungen für Schule, die mehrperspektivisch angelegt ist. Daher habe ich unterschiedliche Vertreterinnen und Vertreter aus Schülerschaft, Elternschaft, Wissenschaft und Praxis interviewt und ihnen wiederkehrende Leitfragen gestellt. Die Kernfragen haben sich an den Kriterien des „Handbuchs Gute Schule“ (2016) orientiert und gingen darüber hinaus: Was muss sich in Schulen aus Ihrer Sicht verändern? Wie fangen wir das an? Was ist die (gemeinsame) Vision?

Und warum schreibe ausgerechnet ich dieses Buch? Habe ich denn neue Antworten auf die großen Fragen? Was ich besonders gut kann, ist, spitze Fragen zu stellen und scheinbar wenig Zusammenhängendes in einen Kontext zu setzen. So bringe ich Menschen und deren Erkenntnisse zusammen, und es lassen sich einzelne Puzzleteile zu einem größeren Ganzen zusammenfügen. Daraus entsteht für mich – und hoffentlich auch für andere – eine neue Vision für Schulen. Ich freue mich, wenn auf diesem Weg neue Impulse entstehen und sich Suchende zusammenschließen, denn zusammen können wir mehr bewegen.

Alle Bemühungen um eine gute Bildung brauchen jedoch einen fruchtbaren Boden; sie können nur gelingen, wenn Bildung endlich mehr zählt. Innovation ist nicht ohne Investition möglich und geschieht nicht allein durch die forcierte Förderung von digitaler Ausstattung in Schulen – ohne gemeinsame pädagogisch wirksame Konzeption.

Deutschland als ein Land mit aktuell steigendem Wirtschaftswachstum gibt ca. 4,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Bildung aus.¹ Damit liegt es hinter zahlreichen anderen europäischen Ländern! Können wir uns das leisten? Wie wollen wir in Zukunft leben? Für Deutschland betrachtet, ist gute Bildung ein Fundament für gesellschaftlichen Wohlstand, Gesundheit und entscheidend für die weitere gesellschaftliche Entwicklung – sie entspricht damit einer Investition in unsere Zukunft und geht alle an. Oder um es mit einem Zitat von John F. Kennedy zu sagen: „Es gibt nur eins, was teurer ist als Bildung, keine Bildung.“

Kati Ahl

Frankfurt/M., im Juli 2020

1 Anteil der Ausgaben der öffentlichen Haushalte in Deutschland für Bildung am Bruttoinlandsprodukt von 1995 bis 2018. In: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/161321/umfrage/anteile-oeffentlichen-bildungsausgaben-am-bip/> (recherchiert am 5.5.2020)

1 Bildung für die Zukunft – welche Zukunft?

Bevor wir uns einigen Variationen zur Vorstellung von Zukunft und einer möglichen Vorbereitung auf diese zuwenden, ist es wichtig, den aktuellen Stand in Bildungsfragen zu betrachten.

1.1 Gute Schule – erfolgreiche Bildung

In der GEO kompakt fand ich einen interessanten Artikel. Für die Psychotherapie wurde jetzt nachgewiesen, dass man ihre Wirksamkeit messen kann: „Wir können den Erfolg einer Psychotherapie heute anhand der veränderten Hirnaktivität direkt nachweisen – ein Meilenstein“, schreibt Gerhard Roth, Neurobiologe (GEO kompakt, Nummer 57, 11/2018 S. 12). Das subjektive Erleben von spürbar weniger Leid und die neurobiologische Beobachtung, dass sich Gehirnaktivitäten gleichzeitig messbar veränderten, stimmten hier überein. Es lässt sich also nachweisen, dass – nach erfolgreicher Therapie und dem subjektiven Empfinden, dass das Wohlbefinden sich verbessert hat – bestimmte Gehirnregionen miteinander kommunizieren oder im Laufe der Therapie wieder entkoppelt wurden. Und ist Therapie nicht auch Lernen?

1.2 Wann ist Bildung wirksam?

Daraus lassen sich mehrere Fragen für die Bildung ableiten: Wie würde das für ein lernendes Gehirn aussehen? Ist eine Therapie einem Lernprozess ähnlich? Wann ist Bildung erfolgreich? Um diese Frage zu beantworten, müssten wir zunächst festlegen, was erfolgreiche und wirksame Bildung ist.

Ist es der Lernerfolg? Ist es das Selbstvertrauen, mit dem ein Jugendlicher die Schule verlässt? Ist es das Wissen, das dauerhaft und nachweislich abgespeichert wurde? Wie nachhaltig ist der Lernerfolg wirklich und können Noten darüber Aussagen treffen? Denn das Lernen in der Schule ist bis heute nicht immer nachhaltig. Zwar merken sich viele die Grundbegriffe

des Lesens, Schreibens und Rechnens. Aber komplexe Inhalte, die insbesondere für die Abiturprüfungen gelernt werden, sind meist nicht langfristig abgespeichert. Sind nicht die **PISA-Studie** und die **Hattie-Studie** bereits valide Aussagen über die Wirksamkeit von Lernen? Aus meiner Sicht haben beide Studien viele Impulse geliefert für gelingenden Unterricht und gelingendes Lernen. Der Veränderungsprozess für Schulen, der sich daran anschließt bzw. anschließen sollte, ist allerdings zäh.

Die PISA-Studie

In der PISA-Studie werden seit dem Jahr 2000 die Kompetenzen von 15-Jährigen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften und einer weiteren innovativen Domäne getestet. Ziel ist es, Bildungssysteme vergleichbar zu machen. Die Aufgabenstellungen werden in jedem Durchgang verändert.

Die Ergebnisse lauteten unter anderem,

- dass Deutschland 2000 nicht gut abgeschnitten hat, nämlich schlechter als der Durchschnitt, und auf Platz 21 aller teilnehmenden OECD-Staaten landete;
- dass soziale Herkunft und Migrationshintergrund in Deutschland einen großen Einfluss auf den Bildungserfolg haben, größer als in vielen anderen Ländern.

Im Jahr 2015 lag Deutschland über dem Durchschnitt auf Platz 16 und hatte sich deutlich verbessert. Im zusätzlichen Testbereich, ob sich die Schülerinnen und Schüler wohlfühlen, lag Deutschland 2015 ebenfalls im Mittelfeld. Gefragt wurde nach Belastung durch Mobbing, Unterstützung von Eltern und Lehrkräften. Beim Einfluss der sozialen Herkunft und des Migrationshintergrundes lag Deutschland auch 2015 immer noch über dem Durchschnitt.

Die PISA-Studie 2018 enthielt zum ersten Mal Aufgaben zur Kollaboration (kooperativ zu lösende Aufgaben). Sie fragte weniger gelerntes Wissen ab, sondern konzentrierte sich auf dessen Anwendung, zum Beispiel auf die Unterscheidung zwischen echten Fakten und Fake News oder Meinungen. In den Fächern Deutsch und Mathematik lag Deutschland leicht über dem OECD-Durchschnitt, in den Naturwissenschaften stärker. Der sozioökonomische Hintergrund hatte weiterhin deutlichen Einfluss auf den Schulerfolg.¹

1 PISA 2018: Deutschland stabil über OECD-Durchschnitt (3.12.2019). In: <https://www.bmbf.de/de/pisa-2018-deutschland-stabil-ueber-oecd-durchschnitt-10349.html> (recherchiert am 5.5.2020)

Hattie-Studie

Prof. John Hattie hatte 2009 mit seinem Buch „Visible Learning for Teachers“ eine international hoch beachtete Zusammenfassung von 800 Metaanalysen zu 52.600 Einzelstudien veröffentlicht. Grundlage war die Frage, welche Faktoren großen und welche geringeren Einfluss auf das Lernen haben. In einer 15-jährigen Forschungsarbeit hatte er einzelne Faktoren in Faktorengruppen gebündelt und die Effektstärken gemessen. Das Ergebnis lautete: Den stärksten Effekt auf das Lernen haben die Lehrperson und die mit ihr zusammenhängenden Faktoren. Ebenso wirkungsvoll sind die Bereiche Selbsteinschätzung der eigenen Leistung durch die Lernenden, Berücksichtigung der Kompetenzstufen nach Piaget im Unterricht und die regelmäßige Erhebung des individuellen Lernfortschritts. Besonders negativ wirken sich aus: Umzug des Schülers oder der Schülerin mit der Familie, Sitzenbleiben und hohe Fernsehzeiten (Terhart, 2014, S. 10 ff.).

Der hohe Einfluss der Lehrperson wurde weiter ausgeführt in dem Buch „Visible Learning for Teachers“, in welchem Hattie die Planung und den Fluss von Unterrichtsstunden sowie die Geisteshaltungen von Lehrkräften analysierte (Hattie, 2018). Um den Lernerfolg und die Einzelfaktoren für Lernen besser sichtbar werden zu lassen, hat er zahlreiche Checklisten entwickelt.

Ich möchte an dieser Stelle nicht intensiver darauf eingehen, dass Studien natürlich auch kritisiert werden und dass sie nur einen gewählten Ausschnitt einer Realität belegen. Manche Kritiker fragen zum Beispiel nach der Intention, mit der eine Studie in Auftrag gegeben wurde, und dem möglichen Einfluss der Geldgeber von Studien.

Bei aller Kritik gilt: Schulen müssen sich stets hinterfragen, wie gut sie sind und wie sie dies herausfinden können. Dies ist umso wichtiger, weil Schulen selbst sehr regelmäßig messen und bewerten und damit Schülerbiografien beeinflussen. Es ist deshalb notwendig, dass sie sich selbst in ihrer Wirksamkeit prüfen und prüfen lassen, um die sogenannten „blinden Flecken“ zu erkennen und zu umgehen. Dafür gibt es unabhängige Institute, es gibt Lernstandserhebungen und Vergleichsarbeiten, Feedbackinstrumente und Eltern-/Schülerbefragungen. Was aber soll genau gemessen werden? Misst man die Lernergebnisse? Die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler? Oder die Abschlüsse und Abschlussnoten am

Ende der Bildungsbiografie? Es erscheint naheliegend, dass insbesondere die Abschlussnoten kaum vergleichbar sein können, da Noten keine vergleichbare und valide oder gar objektive Bewertung darstellen.

Klaus Zierer sagt über die Aussagekraft der PISA-Ergebnisse zum Erfolg von Bildung: „Lesen, Rechnen, Schreiben, auch Naturwissenschaften sind Kulturtechniken, die den Zugang zu weiterer Bildung ermöglichen, Bildung aber nicht erschöpfend beschreiben. Wir können durchaus von PISA profitieren, wenn wir die Studie auf das zurückführen, was sie leisten kann. PISA als Momentaufnahme kann nur einen kleinen Teilbereich messen: Ethische, ästhetische oder musische Fähigkeiten beispielsweise lassen sich kaum beziehungsweise nicht messen. Oder nehmen Sie Glücksfähigkeit und Zufriedenheit. All das ist wesentlich für den Einzelnen, für das Zusammenleben einer Gesellschaft und in diesem Sinn ebenso für Wohlstand.“ (K. Zierer in NordWestZeitung, 10.1.2014)

Daran wird deutlich, dass Lernergebnisse und Noten, aber auch die PISA- und die Hattie-Studie allein nicht ausreichen, um die Wirksamkeit von Lernen und Bildung in Schulen zu messen. Befragungen sind notwendige Ergänzungen: Wie geht es den Menschen an unserer Schule? Kommen die Kinder gerne? Fühlen sich die Lehrkräfte ausgelagt? Wo brennt es?

1.2.1 Der gesellschaftliche Auftrag an Schulen

Schon in unserem Grundgesetz ist für Schulen neben dem Bildungsauftrag ein staatlicher Erziehungsauftrag festgelegt. Näheres regeln die Schulgesetze der Bundesländer, die in ihrer Zielsetzung relativ ähnlich formulieren:

Schülerinnen und Schüler sollen zu einer freiheitlich-demokratischen Grundhaltung erzogen werden und sich zu kreativen Menschen mit Eigeninitiative entwickeln, die für sich und aus Verantwortung für die Gemeinschaft lernen. Sie sollen zu einer solidarischen, toleranten und gerechten Haltung finden und andere Kulturen und Glaubensrichtungen kennenlernen und respektieren und Konflikte lösen können. In manchen Schulgesetzen sind ebenfalls die Mitgestaltung des Schullebens als Schülerperspektive, die Verantwortung für Europa als Gemeinschaft oder der bewusste Umgang mit Medien und Informationen aufgegriffen. Die Schulgesetze lassen hier Spielraum, wie Schulen diese Ziele erreichen.

1.2.2 Bildung kommt immer zu spät

Ein weit verbreiteter Anspruch an Schule ist, dass sie Schülerinnen und Schüler auf die Zukunft vorbereiten soll. Das betrifft das Berufsleben, aber auch persönliche Kompetenzen. Wie gut gelingt das? „Die Erziehung ist aber immer rückständig. Ihr Fortschritt besteht darin, dass ihre Rückständigkeit ein wenig überwunden wird ... Jede Erziehung ist in Bezug auf die erziehende Gesellschaft konservativ organisiert“ (Bernfeld, 1973, in Burow 2017, S. 9). Das betrifft nicht nur die Erziehung, sondern auch die Unterrichtsinhalte. Bis neue wissenschaftliche Erkenntnisse den Weg in die Schule, die Schulbücher, die Ausbildung der Lehrkräfte finden, vergehen mindestens Jahre, manchmal ein Jahrzehnt. Nun, da gesellschaftliche Entwicklungen noch schneller als in den letzten Jahrzehnten voranschreiten und Digitalisierung und Globalisierung den gesellschaftlichen Wandel und die Arbeitswelt bestimmen, sind noch größere Diskrepanzen zu erwarten. Aber von welcher Zukunft sprechen wir eigentlich, wenn Schule darauf vorbereiten soll?

1.3 Zukunftstheorien „to go“

Eine spontane Auswahl an Literatur zu Zukunftstheorien soll schlaglichtartig belegen, wie divergent die Vorstellungen davon sind, was uns in Zukunft erwarten könnte.

- Ray Kurzweil betont in „Menschheit 2.0: Die Singularität naht“ (2014), wie künstliche Intelligenz und neue Technologien unser Leben verändern werden. Er sagt voraus, dass sich die Lebensbedingungen und Anforderungen so stark verändern werden, dass er diesen Wandel mit der Entwicklung der letzten 20.000 Jahre vergleicht und die Überwindung der biologischen Grenzen eines Menschenlebens mittels technischer Innovation bis 2045 voraussagt.
- Ranga Yogeshwar beschreibt in „Nächste Ausfahrt Zukunft“ (2017), dass die Maschinisierung von Arbeitsprozessen zu Arbeitslosigkeit und einer größeren Schere zwischen Arm und Reich führen kann. Er stellt der Nutzung von Künstlicher Intelligenz die Gefahr von Big Data gegenüber und sagt eine grundlegende Veränderung des sozialen Miteinanders voraus. Zivilcourage und den wachsamem Umgang mit den neuen Technologien hält er zukünftig für wesentlich, wie auch die

Besinnung auf analoge Zeugnisse der Kultur. Sie sollten nicht verloren gehen.

- In „Time is honey. Vom klugen Umgang mit der Zeit“ (K. Geißler/ J. Geißler, 2017) wird dargelegt, wie sich immer mehr Menschen dem Takt der Uhr unterworfen haben und dadurch in immer stärkeren Stress und Zeitdruck geraten. Die Autoren plädieren dafür, zu einer gesünderen und qualitativeren Zeiteinteilung zurückzufinden. »Digital natives« sollen selbst entscheiden, welchen Zeitstrukturen sie folgen, da das Internet durch viele simultane Prozesse den Druck der Pünktlichkeit eher wieder aufhebt. Diese neuen Zeitstrukturen haben viele in den Arbeitsprozessen und der Phase des Shutdowns im Homeoffice kennengelernt.
- „Unsere kreative Zukunft“ (D. Pink, 2008) beschreibt die Notwendigkeit, in zukünftigen Arbeitsprozessen die rechte Hirnhälfte zu nutzen. Da das Informationszeitalter gerade eine Wandlung erfährt, sei der Blick auf Gesamtzusammenhänge und die Arbeit mit der rechten Gehirnhälfte ein wichtiger Schritt. Dabei schreibt Pink der Arbeit mit der rechten Gehirnhälfte kreative Prozesse wie Kreativität, Empathie und Spiel zu, also Fähigkeiten und Tätigkeiten, die nach seiner Prognose für die Zukunft wesentlich wichtiger werden.
- Stephan Grünewald beschreibt in „Die erschöpfte Gesellschaft“ (2013), wie wir unter der Orientierung auf Leistung, Selbstoptimierung und Effizienz leiden. Dazu hat er mit seinem Marktforschungsinstitut rheingold zahlreiche Studien zur Zufriedenheit von Menschen durchgeführt. Er stellt Zusammenhänge her zwischen Leistungsdruck und einer großen Erschöpfung, die viele Menschen betrifft. In seinem Buch bietet er Perspektiven an, wie wir aus der Treitmühle des Leisten-Müssens aussteigen und Kreativität und Innovation in unser Leben bringen können. Für ihn ist eine Schlüsselqualifikation, die die Menschen zukünftig mehr brauchen, das Träumen.
- In „Die Sharing-Economy“ (B. Stone, 2017) wird dargelegt, dass die neue Start-up-Generation das Onlinesharing entdeckt hat. Es werden Onlinefirmen beschrieben, die durch charismatische Persönlichkeiten unter ihren Führungskräften zu Milliardenunternehmen aufgestiegen sind. Der umweltschonende Gedanke, Ressourcen zu teilen, scheint dabei ein Erfolgsmodell zu sein, das in der Zukunft ausgebaut werden sollte.
- In „Die glückliche Gesellschaft“ beschreibt Richard Layard (2009), dass die Messung des Wohlstands in Faktoren wie Wirtschaftswachstum

und Steigerung des Bruttoinlandsprodukts überholt seien, da sie in den letzten Jahrzehnten nicht zu einem gesteigerten Empfinden von Glück und Zufriedenheit geführt haben. Glück und Wohlbefinden der Bevölkerung sollten zukünftig gemessen werden und das oberste Ziel der Politik sein. Zur Orientierung nennt der Autor den Leitsatz des Königreichs Bhutan der 1970er Jahre: „Gross National Happiness is more important than Gross National Product.“ Einer von mehreren wichtigen Lebensbereichen für mehr Glück ist nach ihm die Förderung von Familien und familienfreundliches Arbeiten sowie bessere Betreuung von Kindern.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Schließlich wissen alle nicht genau, wie die Zukunft aussehen wird und wie wir uns angemessen vorbereiten sollten. Globalisierung und Digitalisierung werden eine große Rolle spielen, darin sind sich die meisten Autoren einig. Das Sprichwort „Die Wahrheiten von heute sind die Irrtümer von morgen“ (es wird Jakob Johann von Uexküll zugeschrieben) relativiert unsere Überzeugungen, die rückblickend betrachtet schon recht häufig widerlegt wurden. Ein letztes Beispiel möchte ich noch abschließend einfügen, weil es weitreichende Auswirkungen zu haben scheint und während der Corona-Krise von vielen Menschen rezipiert wurde:

- „Im Grunde gut“ findet Rutger Bregman die Menschheit. Er erklärt: „Letztlich gibt es nur wenige Vorstellungen, die die Welt so sehr beeinflussen wie unser Menschenbild. Was wir voneinander annehmen ist das, was wir hervorbringen. Wenn wir über die größten Herausforderungen unserer Zeit sprechen (...) glaube ich, dass deren erfolgreiche Bewältigung mit der Entwicklung eines anderen Menschenbildes beginnt.“ (Bregman 2020, S. 27) Und er belegt diese Aussage mit der Entdeckung des russischen Genforschers Dmitri Beljajew: „The survival of the friendliest“ als beste Überlebenschance und damit genetische Auswahl. (ebda., S. 85)

Das Menschenbild prägt auch die Vorstellung von Bildung und Lernen maßgeblich. Prägt es womöglich auch unsere Vorstellung von der Zukunft und wie wir ihr begegnen sollten?

Deutlich wird an den Beispielen zumindest, dass der Anspruch, auf die eine oder andere Idee von Zukunft vorzubereiten, ein hoher und schwierig zu erfüllender Anspruch an Schule ist. Und doch sind Überlegungen, wie Schule in dem aktuellen Wandel die Erwachsenen von morgen unterstüt-

zen kann, wesentlich. Wie kann Schule diesen Widerspruch zwischen fundamentaler Aufgabe und kaum zu erfüllendem Anspruch lösen?

OECD-Bildungsexperte Andreas Schleicher sagt in diesem Zusammenhang: „Heute müssen Schulen das weitgehend Unbekannte unterrichten: für Jobs, die es noch nicht gibt, Technologien, die noch nicht erfunden sind, Probleme, die wir noch nicht kennen.“ (Interview Spiewak/Schleicher, „Mit Drill allein erreicht man wenig“, in DIE ZEIT, 6.6.2018) Er schlägt als Vorbereitung auf die Zukunft das „4K-Modell des Lernens“ vor, welches sich an überfachlichen Kompetenzen orientiert. Diese sind: Kommunikation, Kreativität und kritisches Denken sowie Kollaboration; also Lösungen durch kollektive Intelligenz und gemeinsames Arbeiten. Schleicher spricht von „learning and innovation skills“. Wir werden das Modell an anderer Stelle näher betrachten. Auch andere Zukunftsmodelle für Unterricht aus didaktischer Sicht werden betrachtet, wenn wir uns dem Unterricht konkret widmen (s. 5.1).

Zwei Schwerpunkte möchte ich wegen der großen Komplexität der Fragestellung setzen, da diese Entwicklungen bereits in Gang und daher absehbar sind: Globalisierung, die zu mehr Heterogenität der Schülerschaft führt, und die Entwicklung von Ganztagschulen als Folge der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

2 Heterogenitätsgerechte Schule

Die Globalisierung als gesellschaftliche Entwicklung spielt auch in die Klassenzimmer. Nicht nur Fluchtbewegungen führen dazu, dass die Schülerschaft sehr heterogen ist. Gleichzeitig hat die UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 mit der Inklusion als Menschenrecht eine größere Heterogenität insbesondere im Leistungsniveau ergeben. Es ist mittlerweile müßig, eine Klasse als sehr heterogen zu beschreiben, denn das sind nahezu alle Klassen, und es ist absehbar, dass die Heterogenität zunehmen wird, auch an Gymnasien. Einzige Ausnahme mögen einzelne Privatschulen oder Internate sein, die aufgrund der Gebühren nicht für alle zugänglich sind. Aber auch diese Institutionen können sich öffnen, wenn sie es wollen (s. Deutsche Auslandsschule in Johannesburg, Interview mit dem Schulleiter Herrn Thomas Bachmeier).

Damit ist Heterogenität der neue Standard, mit dem Schulen umgehen. Grundschulen sind zum Umgang mit Heterogenität besonders befähigt: Sie wurden vor 100 Jahren eröffnet, um wegen der damals neuen gesetzlichen Schulpflicht die einzuschulenden Kinder aller Familien aufzunehmen. Sie hatte also von Beginn an eine große heterogene Schülerschaft und besitzt nun einige Erfahrung, mit Heterogenität umzugehen. Das damals entwickelte selektive Schulsystem tut sich deutlich schwerer. Erst die Gesamtschulen haben hier wieder eine vergleichbare Heterogenität in den Klassenzimmern – so gesehen sind die Grundschulen die Gesamtschulen für den Schulanfang. Und doch sind mittlerweile alle Schulformen herausgefordert, der weiter wachsenden Vielfalt in den Klassenzimmern gerecht zu werden. Wie kann das gelingen? Hans Anand Pant hat in seinem Vortrag „Lehrkräftebildung für eine heterogenitätsgerechte Schule: Notwendigkeiten, Ansätze, Beispiele“ (Berlin, Heft 7/8, 11.2018) die Grundlagen zusammengefasst und die Fortbildungswünsche von Lehrkräften aufgenommen (IQB Bildungstrend 2015²):

Dabei haben 63,4 Prozent aller befragten Lehrkräfte Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, 66,4

2 Hans Anand Pant (7./8.11.2018); Lehrkräftebildung für eine heterogenitätsgerechte Schule: Notwendigkeit, Ansätze, Beispiele. In: https://www.qualitaetsoffensive-lehrerbildung.de/files/QLB-Programmkongress2018_Pant_Vortrag_07112018.pdf (recherchiert am 5.5.2020)

Prozent ebenfalls die differenzierte Förderung von lernschwachen Schülerinnen und Schülern angegeben und 55 Prozent die Binnendifferenzierung und individuelle Förderung. Hier zeigt sich also ein großer Bedarf. Heterogenität im Leistungsspektrum von hochbegabten bis leistungsschwächeren Kindern ist damit eine der größten Herausforderungen in Schulen. Das erfordert die Veränderung unterrichtlicher und schulischer Strukturen; ganz gleich, ob man Inhalte, Zeit- oder Raumstrukturen betrachtet. Hier reagieren Schulen unterschiedlich, es gibt bereits Modelle wie beispielsweise

- Lerninseln (zeitweiser Zusammenschluss von Kindern mit ähnlichem Leistungsniveau);
- Unterrichtsfächer und Förderangebote „auf Band“, also zeitgleich, um verschiedene Lernniveaus anzubieten;
- Einzel- und Kleingruppenunterricht, teilweise mit Förderschullehrkräften, Integrations-Assistenz sozialpädagogischer Fachkräfte sowie anderen Helfermodellen;
- Anpassung von Lerneinheiten in anderen zeitlichen Strukturen;
- neue schulische Strukturen wie flexibler Schulanfang, Flexibilität in der Pflichtschulzeit.

2.1 Diversität oder: Wer sind die anderen?

Es gibt Strategien, wie Menschen sich zu Gruppen zusammenschließen und Gemeinschaft empfinden. Eine davon ist die Stärkung der eigenen Gruppe durch das Ausschließen anderer und durch eine gemeinsame Zuschreibung, wer anders ist und nicht dazu gehört. Manchmal erwächst daraus ein gemeinsames Feindbild, das die eigene Gruppe stärkt. Diesen Prozess nennt man „**Othering**“ und er findet häufig dort statt, wo Machtverhältnisse definiert werden.